



Berlin, 23. bis 25. September 2010

## In Bewegung.

Das Verhältnis von Medien,  
Öffentlichkeit und Geschlecht

# Book of Abstracts

(chronologisch)

Tanja Thomas: (Un-)Möglichkeiten kritischer Geschlechtertheorie und -politik	2
Elisabeth Klaus: Aktuelle Öffentlichkeitstheorien in der Diskussion: Eine Bestandsaufnahme aus der Perspektive der Gender Studies	3
Monika Bernold: You are the Media oder wer/was ist in Bewegung? Mobile Medien-Öffentlichkeit/en und Geschlecht. Die Uni-Proteste in Wien im Oktober 2009	3
Francesca Vidal, Annette Knaut: Die Privatisierung politischer Öffentlichkeit im 'social web' – ein geschlechter(un)spezifisches Phänomen?	4
Susanne Kinnebrock, Sarah Stommel, Eva Dickmeis: Gender – Methodologische Überlegungen zu den Tücken einer Kategorie	5
Lisa Konrad, Katharina Fritsche, Christine Linke, Margreth Lünenborg: Geschlecht und Ethnizität in audiovisuellen Medien	6
Tina Spies: Geschlecht im Diskurs. Positionierungen junger Migranten im Kontext Männlichkeit	6
Laura Gruber: Maskulinismus im Internet	7
Kathrin Friederike Müller: Methoden der Analyse von Gender-Konstruktionen und -Artikulationen: Potenziale und Limitierungen von Befragungen	8
Jan-Henrik Friedrichs: Die Mädchen und Jungen vom Bahnhof Zoo. Öffentlicher Raum, deviantes Verhalten und Geschlecht	9
Sarah-Mai Dang: Emma, Ally & Co. – Der zeit-genössische 'Woman's Film'	10
Radha S. Hegde: Emergent publics and gendered visibilities	10
Maren Hartmann: Mobile Geschlechterwelten? Multiple Bewegungen'	10
Martina Schuegraf: Celebrity als kulturelles Konstrukt zwischen Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht	11
Martina Thiele, Claudia Riesmeyer, Elisabeth Klaus: Wie Öffentlichkeit herstellen? Pro und Contra Kanonisierung kommunikations- und medienwissen-schaftlicher Geschlechterforschung	12



## (Un-)Möglichkeiten kritischer Geschlechtertheorie und -politik

Die teilweise harsch vorgetragene Kritik von Martha Nussbaum an Judith Butlers „Professor of Parody“ hat Ende der 1990er Jahre auch medial Aufmerksamkeit erlangt und ist wissenschaftlich kontrovers diskutiert und kommentiert worden (vgl. u.a. Meyer 2003). Tatsächlich berührt die Kritik an der Idee der Travestie von Geschlechtszuschreibung als subversivem Akt, der Politik auf einen vergleichsweise individualisierten Akt reduziert (vgl. Sauer 2001: 16), ganz grundsätzlich Fragen, die seit der doppelten Positioniertheit feministischer Theorie zwischen Ideologiekritik und Dekonstruktion aufgegriffen worden sind: Seitdem die Unterscheidung von sex und gender im Zuge der Debatten in den 1990er Jahren als kulturelle Konstruktion diskutiert wurde und dekonstruktivistische Ansätze zu einer Entselbstverständlichung von Körper, Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität als Naturtatsachen führten, wurden diese Phänomene selbst als historisch gewordene Effekte von Machtwirkungen verstanden. Das Dilemma – angesichts der Reinszenierung von Differenzen durch ein Festhalten an den Kategorien „Frauen“ und „Männer“ einerseits und die Entkopplung dekonstruktivistischer Analysen von gesellschaftlichen Voraussetzungen und Prozessen, die Geschlechter konstruieren und essentialisieren, andererseits (vgl. Degele 2003: 16ff.) – wurden damit unübersehbar.

Die Umschrift realer gesellschaftlicher Interessenskonflikte in ein „Konglomerat konkurrierender Signifikationspraxen“ ist von Evelyn Annuß schon 1996 beklagt worden; aktuell steht diese Kritik im Kontext einer weiter gefassten Diskussion beispielsweise in den Sozial- und Kulturwissenschaften, in der gefordert wird, stets danach zu fragen, „in welcher Form und mit welchen Logiken Symbolisches und Materielles aufeinander verwiesen sind und wie die Hierarchien und Asymmetrien der gesellschaftlichen Verhältnisse in kulturellen Prozessen und Phänomenen zum Ausdruck kommen.“ (Musner 2004: 24f.) Die zentrale Herausforderung für die Kulturwissenschaften, so insistiert Musner im Jahr 2009, bestünde darin, zu zeigen, wie sie sich wieder „dem ‚Realen‘, dem Sozialen und den materiellen Grundlagen menschlicher Ausdrucksformen und kulturellen Repräsentationen zuwenden können, ohne die Erkenntnisfortschritte von Semiotik, Medientheorie, Gendertheorie und Diskursanalyse einem kruden Neo-Materialismus zu opfern.“ (Musner 2009: 99)

Auch jenseits ihrer disziplinären Auffächerung der Frauen- und Geschlechterforschung wird in der jüngeren Vergangenheit angesichts des Siegeszuges neoliberaler Ideen, die mehr und mehr Lebensbereiche unter das Regime der ökonomischen Verwertbarkeit stellen, wieder um eine

angemessene materialistisch fundierten Theoretisierung der gesellschaftlichen Widersprüche gerungen. Explizit gegen eine Privilegierung der Kritik an dem Zwang zur Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualitätskritik in der Folge der Arbeiten insbesondere von Judith Butler wird nun (wieder) gefordert, den „grundlegenden Androzentrismus in den kulturellen Organisationsformen resp. den ökonomischen und gesellschaftlichen Austauschsystemen“ (Soiland 2009: 5) Gewicht zu geben. Damit stellt sich theoretisch erneut die Frage nach der Vermittlung des Materiellen mit dem Symbolischen, die nicht als Ableitungsverhältnis oder abbildhaft gedacht werden kann oder im Diskursiven aufgeht.

In dem Vortrag sollen insbesondere einige Positionen aufgegriffen werden, die diese doppelte Positioniertheit feministischer Theorien (zur Diskussion vgl. u.a. Frietsch 2001) hinsichtlich ihrer theoretischen, aber auch politischen Dimensionen reflektieren. Damit kann m.E. auch ein Beitrag zur der Frage potenzieller Vermittelbarkeit geschlechtertheoretischen Wissens in Öffentlichkeiten geleistet werden, da unterschiedliche Spielarten von Geschlechterwissen auch verschiedene Formen des sozialen und politischen Handelns er- bzw. verunmöglichen (vgl. Wetterer 2009).

### Literatur

- Annuß, Evelyn (1996): Umbruch und Krise der Geschlechterforschung. Judith Butler als Symptom. In: *Das Argument* 216, Jg. 38, H. 4, 505-524.
- Degele, Nina (2003): Happy together: Soziologie und Gender Studies als paradigmatische Verunsicherungswissenschaften. In: *Soziale Welt*, Jg. 54, Nr. 1, 9-29.
- Frietsch, Ute (2001): Macht und Geschlecht – neuere Debatten. Vortragsmanuskript. Berlin.
- Meyer, Katrin (2003): Feminsimus zwischen Neo- und Posthumanismus. Betrachtungen zu Martha Nussbaum und Judith Butler. In: Faber, Richard (Hrsg.): *Streit um den Humanismus*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 121-136.
- Musner, Lutz (2004): Kultur als Textur des Sozialen. Essays zum Stand der Kulturwissenschaften. Wien: Löcker.
- Musner, Lutz (2009): Kultur als Textur des Sozialen. In: *ZfK Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 1/2009. Bielefeld: transcript, S. 99-102.
- Sauer, Birgit (2001): Was kann feministische Wissenschaft für Geschlechterdemokratie leisten? In: *Feministisches Institut der Heinrich Böll Stiftung* (Hrsg.): *Möglichkeiten und Grenzen eines Transfers zwischen Feministischer Wissenschaft und Politik*. Berlin, 7-22.
- Soiland, Tove (2009): ‚Gender‘: Kontingente theoretische Grundlagen und ihre politischen Implikationen. In: *gender...politik...online*. <http://web.fu-berlin.de/gpo/pdf/soiland/soiland.pdf> (14.04.2010).
- Wetterer, Angelika (2009): Gleichstellungspolitik im Spannungsfeld unterschiedlicher Spielarten von Geschlechterwissen. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion. In: *Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, Jg. 1, Heft 2, 45- 60.

Elisabeth Klaus

## Aktuelle Öffentlichkeitstheorien in der Diskussion: Eine Bestandsaufnahme aus der Perspektive der Gender Studies

Im Vortrag sollen an Öffentlichkeitstheorien und die aktuellen Debatten zwei Fragen gestellt werden: Erstens, in wiefern finden Genderperspektiven darin Berücksichtigung? Zweitens, welchen Beitrag können die Gender Studies zur Entwicklung von Öffentlichkeitstheorien leisten?

In Bezug auf die erste Fragestellung soll anhand einer Auswertung der wichtigsten Fachzeitschriften zunächst ein Überblick über die aktuellen Debatten und Beiträge zum Thema Öffentlichkeit in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft gegeben werden. Im Weiteren wird unterschieden zwischen systemtheoretisch fundierten Öffentlichkeitstheorien, die mit den Arbeiten von Gerhards und Neidhardt sowie Peters verbunden sind, und handlungstheoretischen Ansätzen, die vor allem mit dem Namen Habermas und dessen deliberativen Demokratievorstellungen in Zusammenhang gebracht werden. Dabei ist in den letzten Jahren neben die Kritik von Fraser an Habermas (Stichwort: Bedeutung subalternen Gruppen) vor allem die von Chantal Mouffe getreten, die von einer agonistischen Öffentlichkeit ausgeht.

Monika Bernold

## You are the Media oder wer/was ist in Bewegung? Mobile Medien- Öffentlichkeit/en und Geschlecht. Die Uni-Proteste in Wien im Oktober 2009

*Eine gemeinsame Welt verschwindet, wenn sie nur noch unter einem Aspekt gesehen wird: sie existiert überhaupt nur in der Vielfalt ihrer Perspektive (H. Arendt)*

“The revolution will not be televised” – G. Scott Heron’s song aus dem Jahr 1970 hat der feministischen Medienwissenschaftlerin Lynn Spigel den Titel für einen Sammelband geliehen, der 1997 unter dem leicht abgewandelten Titel „The Revolution was not televised“ erschien. Darin wird der, aus der popkulturellen Gegenwart der späten 60er Jahre des 20. Jahrhunderts heraus formulierte Zukunftsbezug eines negativen Zusammenhangs von mainstream Medium und gesellschaftlicher Veränderung ironisch als historische Tatsache rekapituliert. Das Buch versammelt Beiträge, die den Zusammenhang von sozialem Konflikt und dem Medium Fernsehen in den 1960er Jahren reflektieren. Im Jubilä-

In Bezug auf die zweite Fragestellung – welchen Beitrag können die Gender Studies zur Entwicklung von Öffentlichkeitstheorien leisten? – kann zunächst festgehalten werden, dass die Gender Studies vor allem drei miteinander verwobene Diskussionsimpulse für Öffentlichkeitsforschung gegeben haben, die nach wie vor von großer Bedeutung für ein angemessenes Verständnis von Öffentlichkeit(en) sind. Zum einen stellt sich mehr denn je die Frage, ob es gerechtfertigt ist, Öffentlichkeitsdebatten in der Kommunikationswissenschaft auf eine politische Öffentlichkeit zu beschränken. Zum anderen ist das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit in seiner heute veränderten Form zu beachten. Angesichts der Liberalisierung der Ökonomie und der Mediatisierung der Gesellschaft (Krotz) dringt Öffentliches heute auf andere Weise in die Privatsphäre ein und Privates wird in ganz neuen Formen öffentlich verhandelt. Rössler hat umfassend begründet, dass der Schutz der Privatsphäre heute eine ganz neue Dringlichkeit erhalten hat. Schließlich ist die alte Debatte um die Frage, ob Öffentlichkeit als Ausdruck und Instrument einer rationalen gesellschaftlichen Problembearbeitung hinreichend verstanden werden kann, weiterhin virulent.

Summa summarum erstaunt, wie wenig der Beitrag der Gender Studies zu Öffentlichkeitstheorien explizit anerkannt wird oder doch zumindest implizit in die aktuellen Öffentlichkeitsdebatten einfließt. Der Beitrag endet mit einem Plädoyer für eine Doppelstrategie der feministischen Öffentlichkeitsforschung, in der diese sich um eigene Weiterentwicklungen bemühen und zugleich die Berücksichtigung der zentralen Erkenntnisse der Gender Studies in den Öffentlichkeitsdebatten stärker einfordert.

umsjahr 2009 wurde demgegenüber erst kürzlich in bezug auf den Fall der Berliner Mauer 1989 daran erinnert, dass ‚historische‘ Umbrüche zwar nicht televisuell programmierbar aber doch ganz wesentlich über massenmediale Kanäle in Gang gesetzt worden sind.

Es gibt eine lange Tradition der wissenschaftlichen Analyse von Medien in ihrer Funktion politische Gemeinschaften, aber auch soziale (Protest)Bewegungen mitherzustellen, zu repräsentieren oder auch zu ignorieren. Im Zentrum dieser Wissensproduktionen stand auch immer wieder der Begriff der Öffentlichkeit/Gegenöffentlichkeit. Insbesondere die sogenannten neuen Medien wurden seit dem Ende des 20. Jahrhunderts mit Versprechungen auf neue Formen der Partizipation und Vergesellschaftlichung gefüllt. Gerade deshalb ist es interessant, mit einer historischen und kontextualisierenden Perspektive den Blick auf eine aktuelle politische Protestbewegung zu richten, die insbesondere durch ihre mediale Praxis und ihren Umgang mit ‚Öffentlichkeit‘ als neu und besonders charakterisiert worden ist.

Im Zentrum meines Papers stehen Überlegungen zu den Architekturen der medialen und politischen Öffentlichkeit/en, wie sie von Studierenden in Wien im Herbst 2009 hergestellt wurden. Die Proteste richteten sich gegen die Praxen der Durchsetzung der Vereinheitlichung der Studien im EU-Kontext (also gegen den sogenannten Bolognaprozess) und darüber hinaus und viel grundsätzlicher gegen die zunehmende Ökonomisierung der Bildung im europäischen

Kontext. Transnationale Netzwerke und Öffentlichkeiten (der AntiBologna Bewegung) wurden dabei in konkret lokalisierbare Außenräume (Straßen in Wien) übertragen. Besetzte, institutionelle Innenräume (Hörsaal, Audimax) wurden an Studiodiskussionen privater Mainstream Medien wie ATV angeschlossen und waren gleichzeitig via Livestream, für ‚alle‘ einseh- und beobachtbar. Die Ausschlüsse und Widersprüche, die die Protestbewegung produzierte wurden u.a. in der Besetzung von einem Frauen/Lesben/Inter/ Transraum F\_L\_I\_T manifest und in verschiedenen Internet Foren und Seminarräumen kommuniziert.

Die medialen Präsentationen und Selbst-Präsentationen der Proteste und ihre komplexe und auch widersprüchliche Repräsentationsarchitektur werden in meinem Paper zum Ausgangspunkt für die Frage nach den in Veränderung befindlichen Interdependenzen von Öffentlichkeit/en, Medien und Geschlecht am Ende der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts. You are the Media oder Bewege dich sind Imperative, die der nachgefragten Flexibilität des Spätkapitalismus durchaus auch entgegenkommen. Das In Bewegung Sein, die Dynamik von Kategorien und Begriffen ist ebenso wie die Mobilität von Subjekten, Identitäten und medialen Öffentlichkeiten möglicherweise nicht nur eine notwendiger Rahmen für antiessentialistisches Denken und Handeln sondern immer auch mit der Problematik konfrontiert, jene Ordnungen zu stabilisieren, die es im Sinn einer feministischen Kritik an den bestehenden Machtverhältnissen herauszufordern gilt. Wie artikuliert sich vor diesem Hintergrund die Medialität der Proteste, die selbst auf vielfache Weise zum Thema öffentlicher Aufmerksamkeit geworden ist? Welche Bedeutung hatten Identitätsdiskurse und Geschlechterverhältnisse in den multiplen und mobilen Konstellationen, Verqueerungen und Grenzverwischungen von ‚alten‘ und ‚neuen‘ Medien, von Zentrum und Peripherie, von Innen und Außen

## Francesca Vidal, Annette Knaut

### Die Privatisierung politischer Öffentlichkeit im ‚social web‘ – ein geschlechter(un)spezifisches Phänomen?

Zu heutigen Allgemeinplätzen gehört, dass unter politischer Öffentlichkeit heute immer medial vermittelte Öffentlichkeit verstanden wird. Dass aber medial vermittelte Öffentlichkeit immer häufiger auch Netz-Öffentlichkeit meint, wird zwar diskutiert, aber in der Bedeutung oft unterschätzt, da dies häufig auf der Ebene von Nutzerzahlen und Seitendesigns stehen bleibt. Analysen zu den (politischen) Inhalten solcher Seiten bis hin zu der Frage wie und wodurch hier eine virtuelle Rhetorik zum entscheidenden Moment der Herstellung von Öffentlichkeit werden, sind eher die Ausnahme.

Da man prognostizieren kann, dass die Rezeption der klassischen Massenmedien weiter zurückgehen und die Anzahl der Bürger/innen, die sich ihre individuellen

Räumen? Inwiefern entspricht der sogenannten ‚Protest 2.0.‘ (M.Kossatz) der von Hanna Arendt formulierten Konzeption von Öffentlichkeit als Vielfalt von Stimmen und Positionen und in welchen Formen wurde darin kollektives Handeln als vergeschlechtlichtes zur Disposition gestellt? Was bedeutet das potentielle Medium- Werden der Subjekte, das die neoliberale Wirtschaftsordnung gleichermaßen ermöglicht wie verordnet für Projekte kollektiven Handelns, die auf die Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse gerichtet sind? Mit diesen Fragen im Kopf möchte ich insbesondere retrospektive Analysen und ausgewählte mediale Artikulationen der Protestbewegung 2009 diskursanalytisch rekonstruieren.

#### Literaturauswahl

- Arendt, Hannah: Vita activa oder vom tätigen Leben. 2001(1958)  
Heissenberger, Stefan, Viola Mark, Susanne Schramm, Peter Sniesko, Rahel Sophia Süß (Hg.) Uni brennt. Grundsätzliches, Kritisches. Atmosphärisches. Wien 2010  
Bernold, Monika/ Braidt Andrea/Preschl, Claudia: Screenwise. Film, Fernsehen, Feminismus. Marburg 2004  
Hamm, Marion: Proteste im hybriden Kommunikationsraum. Zur Mediennutzung sozialer Bewegungen, FJ NSB 2/2006, 77-90  
Herwig, Jana: Vom Flashmob zu „#unibrennt: kollektive Organisation in Realtime.“  
digiom.wordpress.com/2009/10/25/vom-flashmob-zu-unibrennt-kollektive-organisation-in-realtime/ 29.10.2009  
Herwig Jana /Max Kossatz/Viola Mark: „#unibrennt mit internet. Beobachtungen zu einer sich ändernden Protestqualität“, in: Uni brennt. Grundsätzliches - Kritisches - Atmosphärisches, hrsg. von Stefan Heissenberger, Viola Mark, Susanne Schramm, Peter Sniesko, Rahel Sophia Süß, Wien 2010, 210-221  
Indymedia - Zur Verkettung von physikalischen und virtuellen Öffentlichkeiten. In: Gerald Raunig/Ulf Wuggenig (Hg.): Publicum. Theorien der Öffentlichkeit. Wien 2005, S. 176-186.  
Spigel, Lynn: The revolution wasn't televised. Sixties Television and Social Conflict New York et al. 1997  
Zerilli, Linda: Feminism and the Abyss of Freedom. Chicago 2005

politischen Informationsportfolios im Internet zusammenstellen, zunehmen wird, erhält die Frage nach den Inhalten und den Formen ihrer Präsentation, die Politiker/innen ins Netz stellen, unter dem Aspekt einer partizipativen Öffentlichkeit immer größere Relevanz. Entscheidend ist dabei auch der Gesichtspunkt einer geschlechterspezifischen und Geschlecht herstellenden Darstellung politischer Inhalte durch die politischen Akteure selbst. Zentrale Frage ist, ob die Selbstdarstellung im Netz dem allgemeinen Trend einer Personalisierung und Privatisierung folgt und ob hier geschlechterspezifische Praktiken zu beobachten sind, die mit neuen – durch die Medien evozierten – Regeln einhergehen. So erwies sich bspw. die Berichterstattung im US-Wahlkampf über Hillary Clinton als ‚deeply gendered‘ und zwar in neuen Medien ausgeprägter als in den alten. Es ist daher dringend geraten, darüber nachzudenken, ob insbesondere die ‚social media‘ Geschlechterstereotype aktivieren und damit erneut zu Prozessen der Marginalisierung von Frauen in der Öffentlichkeit führen.

Im geplanten Vortrag sollen am Beispiel ausgewählter Selbstpräsentationen von Bundestagsabgeordneten im ‚social web‘ Regeln und Praktiken der Selbstdarstellung gezeigt und Ergebnisse einer politikwissenschaftlichen und

rhetorischen Analyse dieser Präsentationen vorgestellt werden. Empirische Grundlage der Erhebungen ist die diskursanalytische Auswertung von Netzaktivitäten einer heterogenen Gruppe von Abgeordneten (Männer und Frauen, Vertreter aller Fraktionen und Positionen). Zur Analyse werden die Beiträge der ausgewählten Abgeordneten auf ‚twitter‘, ‚facebook‘ und in eigenen ‚blogs‘ herangezogen. Über eine Diskursanalyse wird gezeigt, wo Differenzstrukturen liegen, die Geschlechterpraktiken strukturieren und welche Selbst- und Fremdzuschreibungen damit verbunden sind. Dabei geht es nicht nur um die Analyse der Sprache, sondern um das Zusammenspiel von Sprache, Text, Visualisierungen und auditiven Elementen, d.h. es wird gezeigt, welche Diskurse die Ikonographie des Webdesigns zulässt bzw. ausschließt. Teilthemen sind daher: Hat das Durchlässigwerden der Grenzen zwischen privat und öffentlich in der politischen Netzöffentlichkeit eine (von den Politiker/innen selbst erzeugte) Privatisierung und Personalisierung von Diskursen in der politischen Öffentlichkeit zur Folge? Welche Unterschiede gibt es im Netzhandeln in

Susanne Kinnebrock, Sarah  
Stommel, Eva Dickmeis

## Gender – Methodologische Überlegungen zu den Tücken einer Kategorie

Die deutschsprachige kommunikations- und medienwissenschaftliche Geschlechterforschung zeichnete sich in den letzten 20 Jahren durch hohe Produktivität aus und avancierte vor allem im Bereich der Theoriebildung durch die Integration konstruktivistischer und poststrukturalistischer Zugänge. Der Geschlechterdualismus wurde als Ergebnis (historischer) sozialer Konstruktionsprozesse analysiert, die Vieldeutigkeit und Vieldimensionalität von Geschlecht als Kategorie beleuchtet. So lucide viele dieser theoretischen Analysen sind, so schwierig bleibt es, die Postulate des Konstruktivismus und Poststrukturalismus in der empirischen Forschung umzusetzen.

Vor allem quantitative Studien arbeiten mit fixen, anfangs gesetzten und operationalisierbaren Kategorien wie z.B. mit den klassischen soziodemographischen Merkmalen. Dies führt zumeist dazu, dass zunächst das biologische Geschlecht (z.B. der Probanden oder auch der in Medien präsentierten Personen) erhoben und dann zum Ausgangspunkt der Analyse empirischer Daten wird. D.h. Bei der Analyse differenter Positionierungen, Attributierungen und Verhaltensweisen werden i.d.R. Frauen Männern gegenübergestellt. Der Nebeneffekt dieser Vorgehensweise ist die Fortschreibung des Geschlechterdualismus durch die empirische Forschung, auch wenn sie eigentlich – zumindest innerhalb der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung – seiner Kritik und Dekonstruktion dienen möchte.

Dabei gibt es schon seit den 1970er Jahren Versuche, den Geschlechterdualismus in der empirisch-quantitativen Forschung etwas aufzulösen, wenn beispielsweise die Rezeptionsforschung mit dem Bem Sex Role Inventory

Bezug auf die Persuasionsziele der in Netzwelten politisch Handelnden? Welche Bewertungen über Politiker/innen, aber auch welche Bewertungen über die Inhalte, sind damit verbunden?

Ziel des Vortrags ist es erstens zu zeigen, welche rhetorischen Mittel Politiker/innen im Netz einsetzen und ob es ihnen gelingt, die Diskurshoheit über ihre eigene Darstellung zu behalten, mithin inwieweit es ihnen tatsächlich gelingt, die Interventionspräsenz zu behalten. Zweitens soll analysiert werden, welche Bewertungen über Politiker/innen durch die Art der Darstellung vermittelt werden, nachgerade ob es gelingt in den Augen der Rezipientinnen und Rezipienten als glaubwürdig anerkannt zu werden, was sich vor allem daran zeigt, ob Darstellungsformen als Bindungsangebot angenommen werden. Letztlich bedeutet dies, zu diskutieren, inwieweit die Präsentationsformen überhaupt zu einer neuen Qualität des politischen Diskurses in der Öffentlichkeit führen können.

(BSRI) operiert. Grundidee dieses Indexes zur Erhebung von Geschlechtsrollenorientierungen war, Femität und Maskulinität nicht mehr als polare Gegensätze, sondern als unabhängige Dimensionen zu konzipieren und damit den Geschlechterdualismus aufzulösen.

Diesen Gedanken haben wir aufgegriffen, als wir Personenrepräsentationen in deutschsprachigen Tageszeitungen mithilfe einer standardisierten Inhaltsanalyse erfassten. Analyseeinheit war die einzelne Person, für die neben dem biologischen Geschlecht Kontextualisierungen, soziale Positionierung sowie individuelle Attribute (textlich und visuell) erfasst wurden. Attribute wurden dabei skaliert und v.a. unabhängig voneinander erfasst (keine Polaritätenprofile!).

In unserem Vortrag wollen wir verschiedene Arten diskutieren, wie es sich umgehen lässt, biologisches Geschlecht zum Ausgangspunkt der empirischen Datenanalyse zu machen. Unter anderem haben wir mithilfe von multivariaten Verfahren Attribute gebündelt und so – unabhängig vom biologischen Geschlecht – Personengruppen bzw. -typen identifiziert. Welche Konsequenzen es hat, Typen (und nicht das biologische Geschlecht) zum Ausgangspunkt der Analyse zu machen, wollen wir ebenso diskutieren wie andere Verfahren der Personengruppierung. So haben wir mit Rekurs auf die Befunde von Williams/Best 1990 zu transnationalen Geschlechterstereotypen zwei Personengruppen gebildet, bei denen ‚typisch weibliche‘ Attribute und ‚typisch männliche‘ Attribute besonders ausgeprägt waren. Auch hier wollen wir illustrieren und diskutieren, inwieweit unterschiedliche empirische Befunde generiert werden, wenn nicht mit dem biologischen Geschlecht, sondern mit stereotyp feminin sowie stereotyp maskulin gezeichneten Personengruppen operiert wird.

Kurzum, wir wollen Möglichkeiten ausloten, wie auch man mit quantifizierenden Methoden und innovativ eingesetzten Verfahren der Datenanalyse den „Tücken einer Kategorie“ (Claudia Honegger) beikommen kann.

Lisa Konrad, Katharina Fritsche,  
Christine Linke, Margreth  
Lünenborg

## Geschlecht und Ethnizität in audiovisuellen Medien

Ein Verständnis von Geschlecht als prozessualen Begriff beinhaltet, auch die Vielfalt seiner medialen Repräsentationen in Abhängigkeit weiterer gesellschaftlicher Strukturkategorien zu berücksichtigen. In einem aktuellen Forschungsprojekt an der FU Berlin wird untersucht, welche Rollenentwürfe und Darstellungsmuster von Frauen mit Migrationshintergrund in fiktionalen und non-fiktionalen medialen Angeboten sichtbar werden und wie diese zur Herstellung gesellschaftlicher Partizipation marginalisierter Gruppen beitragen. Die sozialen Entwicklungen im ‚Einwanderungsland‘ Deutschland erfordern es, die Rolle der Medien bei der Inklusion und Exklusion von Menschen mit Migrationshintergrund zu erfragen. Dabei ist relevant, welche Darstellungen von ‚Fremdheit‘ in Relation zum Geschlecht der AkteurInnen in der heutigen Medienlandschaft dominant sind.

Eine Analyse deutschsprachiger Printmedien zeigte, dass die aktuellen Repräsentationen von Migrantinnen vielfältig sind (vgl. Lünenborg/Fritsche 2010). Die Frauen tauchen zwar häufig in einer Opferrolle, aber gleichzeitig in hohem Maße als Prominente und erfolgreiche Personen auf. Während Studien zu Migration und Medien bislang vor allem herausstellten, dass Migranten oft in Problemzusammenhängen und insbesondere als Kriminelle sichtbar werden (vgl. Ruhrmann et al. 2006), macht dieser Befund deutlich, wie wichtig ein geschlechtersensibler Fokus in der kommunikationswissenschaftlichen Migrationsforschung ist. Zudem gibt er erste Hinweise darauf, dass über den Verweis auf die Ethnizität besondere Zuschreibungen hinsichtlich einer geschlechtlichen Darstellung vorgenommen werden.

Bezieht man in die Untersuchung der medialen Repräsentation von Geschlecht die Kategorie der Ethnizität ein, so werden neue Fragen und Facetten deutlich. Im Beitrag wird erörtert, inwiefern mit dem Rückgriff auf Geschlecht und Ethnizität Fremdheit medial hergestellt werden kann. Anhand verschiedener Inszenierungen von Geschlecht

Tina Spies

## Geschlecht im Diskurs. Positionierungen junger Migranten im Kontext Männlichkeit

Wenn Medien nicht nur als technisch gegebene Apparate, sondern als bedeutungsvolles Vermittelndes betrachtet werden, so liegt der Begriff des Diskurses nahe, den Foucault (1981) definiert als „Praktiken [...] die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“. Es geht hierbei um die Macht der (geschriebenen oder reproduzierten) Sprache, die gesellschaftliche Effekte hervorbringen und

wird gezeigt, wie eine Exotik, ‚Andersartigkeit‘ oder Schutzbedürftigkeit von Frauen mit Migrationshintergrund medial produziert und reproduziert wird. Konkret stellt sich die Frage, inwiefern Geschlecht in Verbindung mit der Kategorie Ethnizität in den fiktionalen und non-fiktionalen Angeboten des Fernsehens hergestellt wird. Welche Prozesse von Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlechterbildern sind in Abhängigkeit einer Zuschreibung von Fremdheit zu beobachten?

Mit Blick auf TV-Angebote und das damit verbundene breite Repertoire an Rollenbildern und Wirklichkeitsentwürfen scheint eine geschlechtersensible Forschung im Hinblick auf Ethnizität ertragreich und notwendig. Gleichzeitig ist es notwendig, sowohl die Konstruktion von Geschlecht und Ethnizität als auch ihre mediale Inszenierung zu analysieren und herauszuarbeiten, wie diese Prozesse einander bedingen oder zusammenwirken.

Methodologische Schwierigkeiten bei der ‚Identifizierung‘ von Migrantinnen stellen sich empirisch nicht nur in der Zuschreibung bestimmter Merkmale qua Geschlecht, sondern in hohem Maße auch über Stereotype einer nicht-deutschen Herkunft. Inwiefern greifen Medien auf stereotype Geschlechterrollen zurück und in welchen Formaten sind sie eher progressiv? Gibt es Uneindeutiges, Zwischentöne in der Darstellung von Geschlecht bei Personen mit Migrationshintergrund?

Es wird untersucht, welche Konstruktionsprozesse sowohl in den Nachrichtenformaten als auch in fiktionalen Sendungen stattfinden und wie diese zur Verstärkung oder zum Aufbrechen gesellschaftlich gefestigter Strukturen beitragen können. Die theoretisch basierten und im empirischen Prozess elaborierten Konzepte werden vorgestellt und anhand von Fallbeispielen aus einem Korpus von Fernsehprogrammen illustriert.

### Literatur

- Lünenborg, Margreth/ Fritsche, Katharina (2010, i. E.): Migrantinnen in Tageszeitungen. Analyse von Darstellung und Rezeption. Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.). Düsseldorf.
- Ruhrmann, Georg/Sommer, Denise/Uhlemann, Heike (2006): TV-Nachrichtenberichterstattung über Migranten – Von der Politik zum Terror. In: Rainer Geißler/Horst Pöttker (Hg.): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Bielefeld: transcript, S. 45-75.

Subjekte konstituieren kann (vgl. Butler 1998), wobei Medien sicherlich nicht für den gesamten gesellschaftlichen Diskurs verantwortlich gemacht werden können. Denn Medien schaffen keine neuen Realitäten, sondern vermitteln und verstärken vielmehr die gesellschaftlichen Konstruktionen von Wirklichkeit, die in anderen Kontexten – z.B. in der Politik oder in der Wissenschaft – entstanden sind.

Um das Verhältnis von Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht untersuchen zu können, bedarf es daher eines Instrumentariums, das den Einfluss gesellschaftlicher Diskurse in den Blick nimmt. In meinem Vortrag möchte ich hierzu einige methodologische Überlegungen anstellen. Ich beziehe mich dabei auf die theoretischen Arbeiten Stuart Halls (u.a. 1994, 1996, 1997),

der sich seit den 1990er mit der Frage des Zusammenhangs zwischen Diskurs und Subjekt auseinander gesetzt hat. Hall geht davon aus, dass beim Sprechen Positionierungen eingenommen werden müssen, wobei von Diskursen abhängig ist, welche Positionierungen zur Verfügung stehen. Das Verhältnis zwischen Diskurs und Subjekt versteht Hall hierbei als Artikulation; als eine Verbindung, die bestehen, aber auch wieder aufgelöst werden kann.

Das Einnehmen einer Subjektposition erfordert, dass das Subjekt innerhalb eines Diskurses in die Position hineingerufen wird. Es erfordert jedoch auch, dass das Subjekt in die Position investiert. Dies kann durch ein einfaches sich Hineinfügen geschehen, aber auch durch eine kreative Ausgestaltung oder Veränderung der Position bzw. durch einen anhaltenden Kampf gegen die Position. Hall betont hier die Möglichkeiten der Handlungsmacht: Ein Subjekt ist daher dem Diskurs nicht ausgeliefert; doch um Sprechen zu können, müsse eine Position eingenommen werden.

Mithilfe einer solchen Perspektive lässt sich die Schnittstelle von Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht methodisch untersuchen. Denn es können aus dem empirischen Material Positionierungen herausgearbeitet und hinterfragt werden. Im Vortrag möchte ich dies am Beispiel narrativ-biographischer Interviews mit jungen Männern zeigen, die eine eigene oder familiäre Migrationsbiographie haben und zum Zeitpunkt des Interviews unter Bewährung standen.

Laura Gruber

## Maskulinität im Internet

Das hegemoniale Männlichkeitsmodell beruht auf „der Ungleichberechtigung der Geschlechter und deren Verankerung im normativen Rüstzeug der Gesellschaften“ (Schmale 2003: 257f). Es ist zuvorderst der Zweiten Frauenbewegung zu verdanken, dass im Laufe der Zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gesetzliche Missstände beseitigt, Schutzräume (etwa Frauenhäuser) eingerichtet und Förderinitiativen für Mädchen und Frauen begründet wurden. Sie in mittleren Öffentlichkeiten sammelnd, haben Feminist\_innen zum Teil äußerst erfolgreich agiert und Zugang zur komplexen Öffentlichkeit gefunden. Selbstverständlich machten sie sich dabei bei vielen unbeliebt, stießen auf Ablehnung und auch Hass.

Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich Gegenbewegungen fanden und finden. Schon zu Zeiten der Ersten Frauenbewegung war es zur Gründung von Männervereinen gekommen, die sich zum Ziel gesetzt hatten, den ‚unnatürlichen‘ Feminismus zu stoppen. Ähnliches lässt sich auch in Bezug auf die Zweite Frauenbewegung feststellen, wobei eine Strömung besonders hervortritt: der Maskulinität. So nennt sich die Bewegung, die dem Feminismus seit den 1980er Jahren mit Antifeminismus entgegentritt. Feministische Thesen werden dabei in der Regel einfach auf den Kopf gestellt. Oft erscheint ‚der Mann‘ als Opfer umfassender ‚weiblicher‘ Unterdrückung (vgl. Meuser 1998: 148). Es wird etwa behauptet, häusliche Gewalt sei ‚weiblich‘<sup>1</sup>. Oder auch, die Justiz hätte sich gemeinsam mit ‚roten Lesben‘ gegen Väter verschworen, um sie gezielt zu benachteiligen<sup>2</sup>. Gemeinsam ist allen Maskulinität\_innen<sup>3</sup>, die sich nicht selten ‚Väterrechtsaktivisten‘ nennen, die

Dabei wird sich zeigen, dass sich die von mir interviewten Jugendlichen alle auf recht ähnliche Weise im Kontext Männlichkeit positionieren. Sie scheinen sich an einem Männlichkeitsideal zu orientieren, das zwar weniger Connells Bild hegemonialer Männlichkeit, aber dafür eine in der Öffentlichkeit durchaus anerkannten Männlichkeitsideal entspricht. Dieses zeichnet sich durch eine Mischung aus Stärke und Schwäche aus, wobei die Stärke sich vor allem auf den eigenen Körper bezieht (Muskeltraining) und das Zeigen von Schwäche darauf beruht, dass sie zugeben können, etwas zu bereuen. Darüber hinaus orientieren sich die Jugendlichen an traditionellen bzw. idealisierten Vorstellungen eines männlichen Versorgermodells, das mit dem Kauf von Statussymbolen (Auto und Haus) beginnt und mit der Gründung und Versorgung einer eigenen Familie endet.

Wenn solche Positionierungen im Kontext Männlichkeit als Subjektpositionen im Diskurs analysiert werden, so stellt sich die Frage, warum die Jugendlichen in diese Positionen investieren? Welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang Identifikationsfiguren aus Filmen, Rap oder Hip Hop? Inwiefern muss bei diesen Positionierungen auch die Straffälligkeit der Jugendlichen und ihr Migrationshintergrund berücksichtigt werden? Und was sagt dies aus über das Verhältnis Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht?

Annahme ‚natürlicher Geschlechterdifferenz‘, die Behauptung der Überlegenheit ‚des Mannes‘ in vielerlei Belangen sowie eine starke heteronormative Orientierung. Kurzum: Bezugspunkt bildet die hegemoniale Männlichkeit des 19. und 20. Jahrhunderts.

Seit Michael Meuser (1998: 148-156) maskulinistische Literatur analysiert hat, sind 12 Jahre verstrichen. Im Gegensatz zu damals hat heute die Mehrheit der Menschen im deutschsprachigen Raum Zugang zum Internet. Dieses bietet - insbesondere seit der Etablierung des sogenannten Web 2.0 - Menschen die Möglichkeit beinahe kostenlos zu kommunizieren, sich zu organisieren und (Gegen)Öffentlichkeiten zu bilden. Und wenig überraschend, wird diese Möglichkeit nicht nur von Feminist\_innen, sondern auch von Maskulinität\_innen genutzt: In Foren wie genderwahn.com oder www.wgvd.com sammeln sich Männer, die sich durch Feminismus und Gender Mainstreaming degradiert fühlen, um sich ihrer ‚echten Männlichkeit‘ zu versichern. Dabei findet sich, auch das wenig überraschend, oft eine Fortsetzung im ‚Realen‘, etwa wenn Demonstrationen geplant und durchgeführt werden.

Einer weiteren Öffentlichkeit in Österreich wurden Maskulinität\_innen und ‚Väterrechtler‘ im Februar 2010 bekannt, als zu Tage trat, dass die Linzer Staatsanwaltschaft in diesem Bereich wegen Verdachts auf Gründung einer terroristischen Vereinigung ermittelt.

Im Rahmen des Vortrags werden die Ergebnisse einer kleinen Studie präsentiert, bei der die Inhalte der zwei bekanntesten maskulinistischen Webforen genderwahn.com und www.wgvd.com nach Mayring (2003) analysiert wurden.

Der Vortrag gliedert sich wie folgt: Zu Beginn werden in aller Kürze die Kernpunkte hegemonialer Männlichkeit des 19. und 20. Jahrhunderts umrissen, auf die Gegner\_innen des Feminismus Bezug nehmen und die von feministischen Strömungen ‚angegriffen‘ wurden und werden. Anhand eines Beispiels aus Zeiten der Ersten Frauenbewegung wird aufgezeigt, dass die feministische(n) Bewegung(en) schon damals von antifeministischen Gegenbewegungen begleitet wurden. Dann werden die Grundzüge des maskulinistischen Gedankenguts dargelegt sowie die Ergebnisse der Studie präsentiert und zur Diskussion gestellt.

## Kathrin Friederike Müller

### Methoden der Analyse von Gender-Konstruktionen und -Artikulationen: Potenziale und Limitierungen von Befragungen

#### Herausforderungen bei der Erhebung von Gender-Konstruktionen

Dem (de-)konstruktivistischen Paradigma zufolge wird bei der Rezeption von Medien – wie in anderen alltäglichen Praxen auch – Gender artikuliert und so als gesellschaftliche Strukturkategorie stets von Neuem her- und infrage gestellt. Die Basis dafür bilden Entwürfe von Gender, die in Gesellschaften als Ausdruck von ‚Männlichkeit‘ oder ‚Weiblichkeit‘ verstanden werden und Gender-Positionierungen, welche in den Medientext eingeschrieben sind. Zentral für die (De-)Stabilisierung der Kategorie ‚Geschlecht‘ sind aber Momente der Identifikation (vgl. Ang/Hermes 1994) oder der Performanz alternativer Geschlechterrollenentwürfe (vgl. Butler 1991). In der Erforschung dieser Aushandlungsprozesse liegt die Bedeutung der Rezeptionsstudien der kommunikationswissenschaftlichen Gender Studies: Sie streben an, über die Analyse der (De-)Konstruktionsprozesse von Gender ein Verständnis dafür zu entwickeln, wie Geschlecht in Gesellschaften über Medienhandeln hergestellt wird und welche Möglichkeiten seiner Infragestellung darin bereits angelegt sind. So können Aussagen über die Bedeutung der Aneignung spezifischer Medieninhalte für die Festigung oder Auflösung der Kategorie „Zweigeschlechtlichkeit“ gemacht werden.

Die Untersuchung dieser Gender-Konstruktionen stellt jedoch eine Herausforderung dar, denn die flüchtigen, primär jenseits von bewussten Handlungen situierten Gender-Artikulationen der Rezipierenden müssen erheben- und damit sprechbar gemacht werden, um sie in einer regelgeleiteten Auswertung zu abstrahieren und verallgemeinern zu können. Die Notwendigkeit dieser Fixierung von ‚Gender‘ in Analyse-kategorien führt zu theoretischen und methodischen Problemen: Einerseits werden in der Erhebungssituation in Studien, deren Ziel die Auflösung von Zweigeschlechtlichkeit ist (vgl. Klaus 2005: 59), Momente initiiert in denen Gender – und damit auch Zweigeschlechtlichkeit – hergestellt werden müssen. Methodisch stellt sich die Frage, wie eine Operationalisierung von ‚Gender‘ möglich ist und mit welchen Verfahren der empirischen Sozialwissenschaft Gender-Konstruktionen erhoben werden können, ohne in Laborsituationen Artefakte von Gender-Performativitäten anzuregen, die in der alltäglichen Medienaneignung nicht vorkommen.

#### Fußnoten

- 1 <http://www.novo-magazin.de/45/novo4522.htm> [18.04.2010]
- 2 <http://zeitwort.at/index.php?page=Thread&postID=166665> [18.04.2010]
- 3 Die überwiegende Mehrheit der Maskulinist\_innen ist männlichen Geschlechts (sex), jedoch existieren auch Frauen, die dieser Bewegung ‚zuarbeiten‘ und sich dementsprechender Beliebtheit erfreuen. Dazu zählt etwa Eva Herman.

#### Das qualitative Interview und Gruppendiskussionen in der (de-)konstruktivistischen Gender-Forschung

Der geplante Vortrag nähert sich den Fragen, indem er anhand von Beispielen veranschaulicht und kritisch reflektiert, mit welchen Methoden Konstruktionen von Gender erhoben und analysiert werden können. Die methodischen Vorgehensweisen zweier unterschiedliche Studien steht dabei im Mittelpunkt: Im ersten Beispiel wird gezeigt, wie in Gruppendiskussionen erhoben wurde, wie junge Frauen und Männer das Spannungsfeld von ‚Macht‘ und ‚Geschlecht‘ bei der Rezeption von medialen Darstellungen von Führungsfrauen verhandeln und Gender dabei reproduzieren und dekonstruieren (Müller/Röser 2010). Anhand eines zweiten Beispiels wird diskutiert, wie anhand qualitativer Tiefeninterviews Doing-Gender-Prozesse bei der Rezeption des geschlechtsgebundenen Mediums ‚Frauenzeitschrift‘ untersucht wurde (Müller 2010). Beide Methoden werden bezüglich ihrer Eignung für die Analyse von Gender-Konstruktionen kritisch reflektiert. Unter Bezugnahme auf forschungspraktische Erfahrungen in Erhebungs- und Analysesituationen wird dargestellt, wie das Konstruieren und Dekonstruieren von Gender-Konstruktionen untersucht worden sind. Ein Schwerpunkt liegt auf der Bedeutung des Einsatzes von Fokusmaterial bzw. Copytests, ein weiterer beschäftigt sich mit den Spezifika, die jeweils bei der Befragung von Männern und Frauen auftreten. Das Ziel ist es, die Eignung und Einschränkungen beider Methoden zur Analyse von Gender-Konstruktionen bei der Medienrezeption darzustellen und zu reflektieren.

#### Literatur

- Ang, Ien/Hermes, Joke (1994): Gender and/in Media Consumption. In: Angerer, Marie-Luise/Dorer, Johanna (Hg.): Gender und Medien: Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Praxis der Massenkommunikation. Ein Textbuch zur Einführung. Wien: Braumüller, 114-133.
- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Klaus, Elisabeth (2005): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Müller, Kathrin Friederike (2010): Frauenzeitschriften aus der Sicht ihrer Leserinnen. Die Rezeption von Brigitte im Kontext von Medienbiografie, Alltag und Doing Gender. Bielefeld: transcript.
- Müller, Kathrin F./Röser, Jutta (2011): Mediale Inszenierungen von Führungspersönlichkeiten aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern. In: Lünenborg, Margret/Röser, Jutta (Hg.): Spitzenfrauen im Fokus der Medien. Die mediale Repräsentation von männlichen und weiblichen Führungskräften in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Bielefeld: transcript, i.V.

## Die Mädchen und Jungen vom Bahnhof Zoo. Öffentlicher Raum, deviantes Verhalten und Geschlecht

West-Berlin, irgendwann in den späten siebziger Jahren: als die junge Christiane zum ersten Mal den Bahnhof Zoo betritt, wird sie unvermittelt von einem älteren, offenbar türkischen Mann angesprochen. „Hey, ‘schuldigung. Du ficken? Ich viel bezahlen.“ Unschlüssig, wie auf diese offensichtliche Grenzüberschreitung zu reagieren sei, wird sie von einem gleichaltrigen Bekannten gerettet. „Die lässt schön in Ruhe, okay?! Verpiss dich!“ Diese deutlichen Worte bereinigen die Situation; der zudringliche Fremde begibt sich zu seinesgleichen, und Christiane setzt ihren Weg durch den Bahnhof gemeinsam mit ihrem Retter fort.

Es handelt sich hier nicht um eine reale Begegnung, sondern um einen Ausschnitt aus dem Spielfilm „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ von 1981. Neben der eindeutig rassistischen Komponente sticht vor allem die Performanz von Männlichkeit ins Auge. Da diese in einem öffentlichen Raum stattfindet, ist hier auch nach einer genderspezifischen Konstitution dieses Raumes zu fragen. Es wird also deutlich, dass die beschriebene Szene Teil eines komplexen Spannungsfeldes von Medien, Geschlecht und öffentlichem Raum ist. Der Vortrag fragt nach den Beziehungen zwischen diesen Elementen.

Um 1980 beschäftigten diverse städtische Räume die Medien, an denen das gesellschaftliche „Andere“ verortet wurde. Anhand des Berliner Bahnhofs Zoo und anderer Treffpunkte der Heroinszene werde ich zeigen, dass die mediale Konstruktion dieser Orte ohne Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht nicht adäquat beschrieben werden kann. Im Sinne des Foucaultschen Konzepts der *Gouvernementalität* begreife ich die Mediendiskurse um diese „anderen Orte“ als Teil eines umfassenden Versuchs, potentiell krisenhafte Zustände, Orte und Subjekte in den Blick zu bekommen und im weitesten Sinne regierbar zu machen. Drei Aspekte werden deshalb im Zentrum des Vortrages stehen: Intermedialität und Wissensproduktion; Interlokalität und das Territorium des Regierens; schließlich die Konstitution und *agency* der Subjekte.

1. Versteht man „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ als diskursives Ereignis, so fallen die vielfältigen Verweise zwischen verschiedenen Medien, aber auch zwischen Medien und Realem ins Auge. Dem Film selbst gingen eine Reportage des Magazins „Stern“ und deren Umwandlung in Buchform voraus. Als Spielfilm zweifellos fiktional, war gerade die Betonung des vermeintlich Authentischen zentraler Bestandteil der Auseinandersetzung. Die Herstellung von „Authentizität“ erfolgte dabei auch über Verweise auf andere mediale Produkte, etwa zeitgenössische Horrorfilme,

Musik oder Zeitungsartikel. Der Film selbst wiederum wurde zum festen Bestandteil des gesellschaftlichen Wissens um jugendlichen Heroingebrauch.

Damit jedoch Bestandteile ganz unterschiedlicher Medien und Diskurse sich gegenseitig stützen und somit als wahr gelten konnten, brauchte es ein gemeinsames Drittes als Bezugspunkt. Eines dieser verbindenden Elemente war das Wissen um Geschlecht, das im Heroindiskurs zugleich neu verhandelt und festgeschrieben wurde.

2. Der symbolische Ort Bahnhof Zoo stand dabei nicht nur im Schnittpunkt verschiedenster medialer Zuschreibungen; seine volle Bedeutung als öffentlicher Raum von (sexueller) Devianz stellte sich erst durch die Kontrastierung mit dem vermeintlich geschützten Raum der Privatwohnung her – in der die fiktionale Christiane F. zusammen mit ihrer Mutter und Schwester lebt. Durch die Abwesenheit des Vaters wird die genderspezifische Trennung des weiblich konnotierten privaten Raumes mit einer als männlich verstandenen Öffentlichkeit besonders deutlich.

3. Der Weg Christianes von der mütterlichen Wohnung zu den unkontrollierten Plätzen der Innenstadt wurde so zum Symptom einer Krise der Institution Familie und der Rolle der Väter. Und so wie die Pubertät insgesamt als Krisenstadium verstanden wurde, wurde der Bahnhof Zoo zu einem Ort, an dem die (Geschlechter-)Verhältnisse massiv bedroht schienen. Prostitution, Homosexualität, männlicher Masochismus und nicht zuletzt Beziehungen zwischen „Deutschen“ und „Ausländern“ – all dies zeichnete den medialen Ort Bahnhof Zoo als Raum der Devianz aus.

Die medialen Konstruktionen solcher Orte zielten dabei direkt auf das Begehren und Verhalten der Subjekte: ein deutsches Mädchen lässt sich nicht mit ausländischen Männern ein; ein deutscher Junge verteidigt Mädchen und Revier.

Eine reine Analyse der medialen Konstruktion von Treffpunkten der Heroinszene griffe jedoch zu kurz, will man das Verhältnis zwischen Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht umfassender bestimmen. Zwar mögen mediale Darstellungen eine bestimmte normative Sicht vermitteln; die Rezeption dieser Darstellungen ist jedoch zumeist sehr „eigen-sinnig“. So „pilgerten“ ganze Schulklassen zu den Lebensstationen der Christiane F. Und Selbstzeugnisse heroinabhängiger Frauen beschreiben, wie das Leben der Kunstfigur Christiane F. ihnen im Gegensatz zur patriarchalen häuslichen Enge als Inbegriff der Freiheit erschien. Durch das „Abhängen“ etwa am Bahnhof Zoo wurde die hegemoniale Konstruktion des öffentlichen Raums als „männlich“ durch eine Praxis der Aneignung zumindest teilweise aufgebrochen.

Bestimmte symbolische Orte erscheinen so als Konfliktfeld, in dem Vorstellungen von Geschlecht, Jugend, *race* und *class*, von Normalität und Devianz sowohl diskursiv als auch praktisch umkämpft und stets aufs Neue ausgehandelt werden.

## Sarah-Mai Dang

### Emma, Ally & Co. – Der zeitgenössische 'Woman's Film'

Seit den 90er Jahren, dem Anbruch des sogenannten postfeministischen Zeitalters, bestimmen zunehmend Heldinnen die Kino- und Fernsehlandschaft. Ganz zu vorderst Ally McBeal. Doch ebenso im Kino tauchen auffällig viele weibliche Hauptfiguren auf, etwa in Königinnen-Filmen wie ELIZABETH (1998, 2005, 2007) und MARIE ANTOINETTE (2006), Jane Austen-Verfilmungen wie EMMA (1996) und PRIDE AND PREJUDICE (2005) oder Teen Movies wie CLUELESS (1995), LEGALLY BLONDE (2001) und BRIDE & PREJUDICE (2004).

All diesen Filmen ist, so meine Hypothese, eine spezifische Inszenierung von Weiblichkeit gemein, die entscheidend für die Adressierung des Publikums und damit für die Zuschreibung eines bestimmten Genres, nämlich des 'Woman's Film' ist. Mit diesen Filmen verbindet sich eine Adressierung einer weiblichen Zuschauerschaft – unabhängig von den sozialen ZuschauerInnen –, eng geknüpft an die geschlechtliche Perspektive der Hauptfiguren, die in ihrer spezifischen Ästhetik eine historischkulturelle Transformation des 'Woman's Film' der 30er und 40er Jahre in Hollywood bedeutet. Wird der frühere 'Woman's Film' vor allem mit dem Melodrama gleichgesetzt, so laufen die heutigen Filme eher unter Adelsfilm, Romantic Comedy oder Chick Flick.

## Radha S. Hegde

### Emergent publics and gendered visibilities

Michael Warner argues that there are "ambiguities, even contradictions" in the idea of the public and notes that as it extends "to new contexts and new media, new politics and

## Maren Hartmann

### Mobile Geschlechterwelten? Multiple Bewegungen'

Das Geschlecht eine Mobilität besitzt – im Sinne einer Veränderbarkeit und einer ständig neuen Entstehung – ist inzwischen in vielen Bereichen gesetzt (vgl. Butler, 2006). Ebenso ist bereits des Öfteren betont worden, dass Mobilität zugenommen hat – dies betrifft sowohl die soziale als auch die physische Mobilität (und dies auch nicht nur in Hinblick auf Personen) (Urry, 2007), aber auch die Mobilität, die durch Medien – insbesondere mobile Medien – ermöglicht wird (z.B. Hjorth, 2009; Morley, 2000). Diese drei Bereiche sollen hier mit den Begriffspaaren 'Gender Mobility', 'Gendered Mobility' und 'Mobile Gender' als Kategorisierungshilfen belegt werden. Mobile Gender ist dabei der Begriff, der sich mit der Frage von Gender im Rahmen von (mobilen) Medien auseinandersetzt; Gendered Mobility stellt die physische Mobilität in den Vordergrund während Gender Mobility sich auf die Performativität von Gender bezieht.

Der zeitgenössische 'Woman's Film' zeichnet sich u.a. dadurch aus, so eine weitere Hypothese, daß er mögliche wie reale soziale und geschlechtliche Machtverschiebungen diskutiert, indem er gesellschaftliche Zuschreibungen und Konstruktionen von Geschlechtlichkeit ausstellt und reflektiert und Perspektiven jenseits herrschender Bedeutungsstrukturen eröffnet. Somit läßt sich der zeitgenössische 'Woman's Film' vielleicht als eine ästhetische Utopie des Kinos begreifen, welche alternative Formen von Geschlecht und Identität zu denken erlaubt.

In dem Vortrag möchte ich der Frage nachgehen, ob und in welchem Sinne angesichts des zeitgenössischen Kinos von einem 'Woman's Film' gesprochen werden kann und welche Konzepte von Weiblichkeit bzw. Geschlechtlichkeit damit einhergehen. Dazu beziehe ich mich auf Theorien zu Weiblichkeit und Differenz (v.a. Butler) und zur Spectatrix (u.a. Doane, Mayne, Friedberg), die Zuschauerinnenpositionen und Subjektivierungsprozesse sowie die mediale Herstellung von Privatheit und Öffentlichkeit diskutieren, und auf genretheoretische Ansätze, die sich der ästhetischen Erfahrungsmodulation und Subjektconstitution von Filmen widmen (Gledhill, Williams). Zudem soll mittels einer exemplarischen Filmanalyse von LEGALLY BLONDE (2001) die Hypothesen überprüft und eine Perspektive auf das ästhetisch-kulturelle Zusammenspiel von 'Woman's Filmen' und Fernsehserien wie ALLY MCBEAL (1997-2002), SEX AND THE CITY (1998-2004) und GILEMORE GIRLS (2000-2007) eröffnet werden.

new rhetorics, its meaning can be seen to change in ways that we scarcely begun to appreciate (p.8)." In this talk, I respond to this challenge in an attempt to rethink the notion of publicness in the transnational context when migrant groups are introducing new forms of public presence. Issues related to gender and sexuality in the migrant context are inevitably woven into questions of modernity and tradition, which in turn is reproduced both in symbolic and material terms.

Simpel gedacht lässt diese Kopplung verschiedener Mobilitäten einen erweiterten Möglichkeitsraum auf mehreren Ebenen vermuten. Ob dies aber tatsächlich auch zutrifft, ist die zentrale Frage des geplanten Beitrages. Zuspitzen lässt sich dies auf die Frage, inwiefern eine zunehmende Mobilität der Person auch eine zunehmende Geschlechtermobilität impliziert und welche Rolle die Medien dabei spielen (können).

Dazu sollen vorhandene Studien aus den drei Bereichen – und insbesondere solche, welche die Bereiche koppeln – ausgewertet werden. Ein besonderes Augenmerk bei dieser Metaanalyse soll darauf gelegt werden, die verschiedenen Mobilitätsbegriffe in Hinblick auf ihre Sicht auf Gender zu vergleichen.

In einem zweiten Schritt wird dann eine weitere Ebene von Mobilität mit eingebracht: es wird hier gefragt, inwiefern die 'multi-sited ethnography', d.h. einer Ethnografie, welche mobil ist, indem sie Menschen oder Dingen folgt (vgl. Marcus, 1995; Westbrook, 2008), bei der Beantwortung der genannten Frage hilfreich sein kann. Auch dazu werden bestehende Beispiele herangezogen, vor allem aber mögliche Kopplungen durchdacht.

Im letzten Schritt sollen mögliche Forschungsfelder aufgezeigt werden, in denen die gewonnenen Erkenntnisse neu umgesetzt werden können.

Insgesamt soll in diesem Beitrag ein Überblick über bestehende Forschung zu diesen Themen geschaffen und diese wiederum kritisch gelesen werden. Diese Art der Analyse soll helfen, den Geschlechterbegriff insgesamt für derzeit relevante soziale Fragen noch einmal zu aktualisieren und zugleich Forschungsperspektiven zu entwickeln.

## Martina Schuegraf

### Celebrity als kulturelles Konstrukt zwischen Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht

Um von Celebrity sprechen zu können, müssen Personen in der Öffentlichkeit stehen. D.h. sie müssen gesehen werden bzw. sichtbar sein. Doch macht das Sichtbarsein eine Person noch nicht zu einem Celebrity. Celebrities bedürfen eines besonderen Könnens oder besonderer Fähigkeiten, mit der sie aus der Masse hervorstechen, zumindest dann, wenn es sich bspw. um Künstler\_innen oder Musiker\_innen handelt. Hier ist die Fähigkeit an ein künstlerisches Produkt und/oder Auftreten bzw. eine Leistung gekoppelt. Denn für Celebrities gilt, dass die „Attraktivität und die Images [...] auf ihrem Erfolg, ihrer Arbeit und ihren Taten“ (Lowry 2003: 441) basieren. Personen können aber auch zu Celebrities gemacht werden, weil über sie gesprochen bzw. berichtet wird, z.B. wenn eine Person eine Beziehung mit einem berühmten Menschen führt oder wenn eine Person immer wieder auf so genannten Celebrityparties auffällt. Daniel Boorstin umschreibt dieses Phänomen wie folgt: „the celebrity is a person who is well-known for their well-knownness“ (Boorstin 1961: 58 zitiert nach Turner 2004: 5). In diesem Sinne werden Personen zu Celebrities aufgrund der reinen (Medien-)Bekanntheit. Doch gehört zum Celebritysein, dass immer wieder von dieser Persönlichkeit berichtet bzw. gesprochen wird und sie in den Medien und in der Öffentlichkeit präsent ist. Dies verweist auf eine repetierende Visualisierung bzw. Inszenierung. Die Inszenierung hat dabei verschiedene Facetten. Sie findet im öffentlichen Raum statt, sie findet in den Medien statt, und sie findet in den künstlerischen Werken statt, wenn es sich um Künstler/-innen wie Schauspieler\_innen und Musiker\_innen handelt. Die Bereiche sind hierbei nicht klar voneinander zu trennen, denn Medien gehören ebenso zur Öffentlichkeit als auch künstlerische Werke wie Filme, Videoclips und Tonträger, welche wiederum gleichzeitig Medien sind. Gekoppelt an die Inszenierung von Celebrity ist die Herstellung der Kategorie Geschlecht, die wiederum durch Medien in der Öffentlichkeit produziert wird. Die Zuschreibung des Geschlechts unterliegt im künstlerischen Mainstream zumeist einer binären Matrix von männlich und weiblich.

Ein Beispiel ist hier die öffentliche Inszenierung des Schauspielers Tom Cruise in den Medien, die anderen Regeln und Gesetzmäßigkeiten folgt als bspw. die der Schauspielerin

#### Literatur

- Butler, Judith (2006): *Gender Trouble*. New York: Routledge.  
Hjorth, Larissa (2009): *Mobile Media in the Asia Pacific: The Art of Being Mobile*. Abingdon: Routledge.  
Marcus, George E. (1995): ‚Ethnography in/of the World System. The Emergence of Multi-Sited Ethnography‘. In: *Annual Review of Anthropology*. Vol. 24, S. 95-117  
Morley, David (2000): *Home Territories: Media, Mobility, and Identity*. New York: Routledge.  
Urry, John (2007): *Mobilities*. Cambridge: Polity Press.  
Westbrook, David A. (2008): *Navigators of the contemporary: Why Ethnography Matters*. Chicago: The University of Chicago Press.

Angelina Jolie. Jedoch gibt es auch Ausnahmen, in denen Künstler\_innen in ihren medialen Inszenierungen mit Konventionen brechen oder diese veruneindeutigen (z.B. Björk in ihrem Musikvideo „All is full of love“) und bspw. mit hybriden bzw. technoiden Geschlechtervorstellungen spielen.

Sichtbar werden Zuschreibungen insbesondere auch durch die digitalen Medien. Diese ermöglichen über direkte Kommentierungen von Fans, Beobachter/-innen, Kritiker/-innen in Blogs, Foren, Chats aber auch mittels eigener Bildaufnahmen auf Plattformen wie Youtube, Twitter etc. an der Herstellung von Celebrity mitzuwirken. Denn häufig beziehen sich Mediennutzende auf Künstler\_innen bzw. Celebrities und verarbeiten Filmausschnitte, Clipmitschnitte, Musik, öffentliche Auftritte in ihren eigenen Präsentationen, wodurch eine Audience-Perspektive zum Tragen kommt.<sup>1</sup> Das Konstrukt Celebrity kann somit als diskursiv hergestelltes, kulturelles Phänomen gefasst werden, das kulturelle (Re-)Präsentationssysteme schafft und ihnen zugleich unterliegt. Damit gelten Celebrities als Orte der Bedeutungsproduktion, an denen kulturelle und gesellschaftliche Bedeutungen ausgehandelt werden, die zugleich der Reproduktion als auch Repräsentation von Körper- und Geschlechtervorstellungen dienen. Der Prozess der Celebritywerdung ist dabei an Techniken bzw. Medialität gebunden, wobei der Blick auf Technologien gerade auch Medien fokussiert, die diese Prozesse überhaupt erst ermöglichen bzw. in Gang bringen.

In meinem Vortrag sollen anhand von Celebrity-Beispielen Fragen aufgeworfen werden, wie das Verhältnis von Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht vor dem Hintergrund eines technologischen Wandels diskutiert und problematisiert werden kann. Denn im Zeitalter von Medienkonvergenz und Intermedialität lassen sich Medien nicht mehr getrennt voneinander betrachten, da die so genannten alten Medien (Fernsehen, Hörfunk, Print) im Prozess der Celebritywerdung eine andere konstitutive Bedeutung (z.B. große Reichweiten, Ausführlichkeit) innehaben als die digitalen Medien (Internetplattformen), die für Aktualität, Kommunikation und Partizipation sorgen.

#### Fußnote

- 1 Allerdings heißt dies nicht, „das“ Publikum als eine homogene, gleich gesinnte Zuschauerschaft zu begreifen.

#### Literatur

- Lowry, Stephen (2003): *Star*. In: Hügel, Hans-Otto (Hrsg.): *Handbuch Populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen*. Stuttgart: Metzler, S. 441-445.  
Turner, Graeme (2004): *Understanding Celebrity*. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage.

Martina Thiele, Claudia Riesmeyer,  
Elisabeth Klaus

## Wie Öffentlichkeit herstellen? Pro und Contra Kanonisierung kommunikations- und medienwissen-schaftlicher Geschlechterforschung

*„Try announcing that you're editing a book called ‚Canonic Texts‘, and you will find yourself at war.“*

In verschiedenen Disziplinen sind im vergangenen Jahrzehnt Publikationen erschienen, in denen „Schlüsselwerke“ des jeweiligen Fachs oder auch einer Denkschule vorgestellt wurden.<sup>2</sup> Insbesondere in den Philologien und im Feuilleton wird in regelmäßigen Abständen diskutiert, ob es einen Kanon braucht und welche Werke denn zu diesem Kanon gehören sollten. Kanon meint dabei zunächst ganz allgemein einen Korpus von Texten, an dessen Überlieferung eine Gesellschaft oder eine Kultur interessiert ist.

Grundsätzlich lassen sich zwei Positionen gegenüber Kanonisierung erkennen: eine prinzipiell befürwortende, die überwiegend Vorteile darin sieht, dass die Lektüre bestimmter Werke als grundlegend und verbindlich gilt, und eine prinzipiell ablehnende, die in Kanonisierung immer ein Machtmittel im Kampf um kulturelle Hegemonie sieht. Eine dritte Position ist die des „dazwischen“, des „ja, aber“: Kanonisierung wird durchaus kritisch gesehen, doch wird die Kritik leiser, wenn die Chance besteht, über zum Kanon gehörende Werke mitzubestimmen oder gar eine Art „Gegenkanon“ zu etablieren und damit Gegenöffentlichkeit herzustellen.

Kanonisierung bedeutet somit immer Inklusion und Exklusion. Für die kommunikations- und medienwissenschaftliche Geschlechterforschung stellt sich die Frage, inwieweit sie Teil des innerhalb der Disziplin(en) bestehenden, aber auch auszuhandelnden Kanons ist und sein möchte? Und natürlich stellt sich auch die Frage, inwieweit Geschlechterforscher\_innen Zugang erhalten können zu Fachzeitschriften und Forschungsgruppen, aber auch Publikationen, die eine breitere als die akademische Öffentlichkeit erreichen?

In gewisser Weise befinden sich Geschlechterforscher\_innen, so unsere Ausgangshypothese, in einem Dilemma: auf der einen Seite widerspricht Kanonisierung feministischen Überzeugungen wie Enthierarchisierung, Chancengleich-

heit und Offenheit sowie einem Selbstverständnis, das eher auf Opposition und kritischer Distanz zum Bestehenden beruht, auf der anderen Seite aber bedeutet die Aufnahme von Publikationen zur Geschlechterforschung in den Kanon kommunikations- und medienwissenschaftlicher Schlüsselwerke Anerkennung, Etablierung und „Normalisierung“.

Hier möchten wir ansetzen und eine Standortbestimmung vornehmen, die sich 1. auf die quantitative und qualitative Analyse vorliegender wissenschaftlicher Publikationen stützt, 2. die Entwicklung und Institutionalisierung von wissenschaftlichen Fachgruppen und Fachgesellschaften in den Blick nimmt und 3. auslotet, welche Positionen feministische Wissenschaftlerinnen in der Debatte um Kanonisierung, Schlüsselwerke, Institutionalisierung und Wissenstransfer vertreten, was ihrer Ansicht nach zu den Standardwerken kommunikationswissenschaftlicher Genderstudies zählt. Hierzu gibt es einige Stellungnahmen in der Literatur, beispielsweise in dem Interviewband von Claudia Riesmeyer und Nathalie Huber, der demnächst erscheinen wird. Ebenso verweisen Bibliographien und Zitationen auf die Einschätzung einer Publikation als wichtiges Werk. Schließlich ist 2009 an der Universität Salzburg in einem Lehrforschungsprojekt eine Umfrage zu „Schlüsselwerken der Kommunikationswissenschaft“ durchgeführt worden, die auch aus Geschlechterperspektive aufschlußreiche Ergebnisse geliefert hat.

Unser Beitrag muß nicht in Form eines halbstündigen wissenschaftlichen Vortrags präsentiert werden. Vorstellbar wäre für uns auch, ein Diskussionsforum zu bieten. Die Skizzierung von Positionen pro und contra Kanonisierung sowie Strategien zur Herstellung von Öffentlichkeit könnte Ausgangspunkt einer Debatte darüber sein, in welche Richtungen sich an Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht interessierte Forscher\_innen bewegen und wie sie ihre Forschungsergebnisse künftig in verschiedene (nicht-) wissenschaftliche Öffentlichkeiten transferieren können und wollen.

### Fußnoten

- 1 Katz et al. 2002: Canonic Texts in Media Research: Are There Any? Should There Be? How About These?
- 2 So gibt es Schlüsselwerke der Soziologie (Papcke 2001), der Systemtheorie (Baecker 2005), der Geschlechterforschung (Löw 2005), der Rational Choice-Theorie (Voß 2005), der Politikwissenschaft (Kailitz 2007), der Sozialraumforschung (Kessl 2008), der Pädagogik (2 Bd. 2008/2009), der Cultural Studies (Hepp/Krotz/Thomas 2009). Der von Kutsch und Holz-Bacha (2001) herausgegebene Band trägt den Titel Schlüsselwerke für die Kommunikationswissenschaft und verweist damit auf den interdisziplinären Charakter des Fachs.